

So gut wie zu Ende dieses Jahrtausends war die Stimmung für Luchs, Bär und Wolf in Europa, aber auch in Deutschland, noch nie. Aber...

Konflikte mit Jägern und Schafzüchtern sind nicht zu befürchten.

Eine Studie an der TU München belegt, daß Luchse in allen größeren Waldgebieten Deutschlands leben können, und an der Eignung des gesamten Alpenraums besteht ohnehin kein Zweifel. Ich kenne

in Polen, und von dort haben sie es nicht weit in die gering besiedelten, von Schnellstraßen (noch) nicht allzu sehr zerschnittenen östlichen Bundesländer.

In Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern ist eine Wolfspopulation durchaus vorstellbar. Auch Böhmerwald und



Foto: Karl-Heinz Volkmar



Gemischte Perspektiven

Ulrich Wotschikowsky

Wir erleben derzeit einen Wandel der Werte: Sympathie für Räuber, Antipathie für Bambi und Genossen. Was haben wir zu erwarten – eine Räuberschwemme? Sicher nicht. Aber es scheint geraten, sich auf die Rückkehr der großen Drei einzustellen – oder doch zumindest auf den einen oder anderen von ihnen.

Die geringsten Probleme wird uns der Luchs bereiten. Lebensweise, Nahrungsbedarf, räumliches Verhalten und Populationsdynamik der geschmeidigen Katze bergen nach den intensiven Forschungen der letzten zwei Jahrzehnte keine wesentlichen Geheimnisse mehr. Wir können heute gut abschätzen, was wir vom Luchs zu erwarten haben. Nennenswerte

kein einziges vernünftiges Argument gegen den Luchs. Trotzdem sind die Vorbehalte unter Jägern groß.

Beim Wolf scheiden sich erst recht die Geister. Für einen großen Teil unserer Gesellschaft verkörpert Isegrim das, was wir verloren haben: Wildnis. Das verschafft ihm enorme Sympathien, aber nur in der Stadtbevölkerung. Die meisten Jäger und Landwirte dagegen können sich seine Rückkehr nicht vorstellen. Inzwischen wissen wir, daß der Wolf eine „Wildnis“ nicht braucht. Wie hätten sich Wölfe sonst von einigen isolierten Rudeln in den Abruzzen mittlerweile über den ganzen Appenin bis in die Westalpen ausbreiten können!

Auch in Schweden leben wieder an die achtzig Wölfe. Vor 30 Jahren waren es null. Dank wirksamer Schonbestimmungen erholen sich die Wölfe

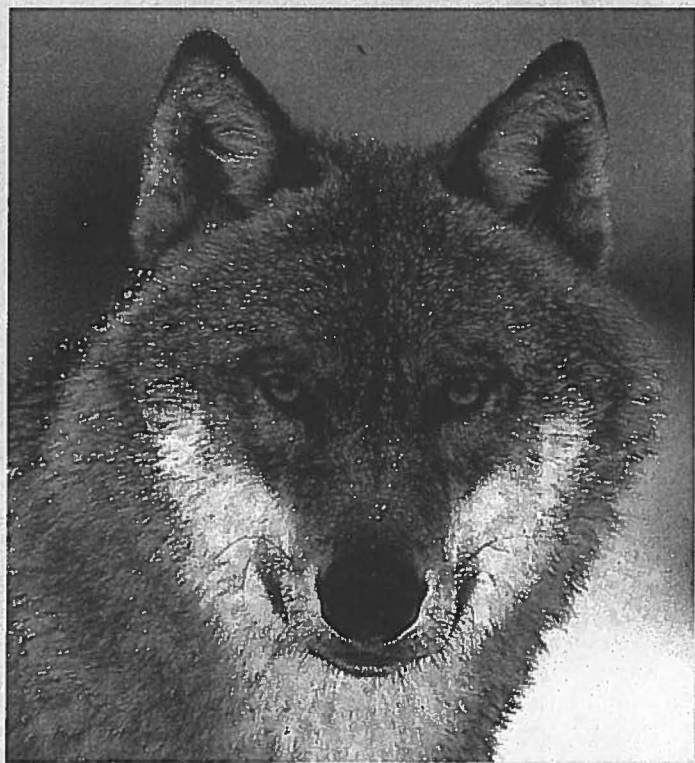




Foto: Jürgen Gaub

Verdoppelung des Bestandes von derzeit knapp 1 000 auf 2 000 an: Lauter positive Signale in anderen Ländern!

Bei uns hat der Bär allerdings nur bescheidene Chancen. Vielleicht wird sich eines nicht allzu fernen Tages eine Population in Tirol und im Salzburger Land etablieren. Diese Bären wären dann im Handumdrehen in den bayerischen Alpen. Andere Areale stehen in Deutschland für den Bären kaum zur Debatte.

So weit, so gut: Graue Theorie ist das, so lange wir der Rückkehr von Luchs, Bär und Wolf lediglich mit verschränkten Armen zusehen. Nein, es braucht mehr. Die Rückkehr sind auf aktive Unterstützung angewiesen.

Zum einen sollte über eine aktive Wiederansiedlung des Luchses in geeigneten Lebensräumen erneut vorbehaltlos nachgedacht werden. Man scheint sich darauf verständigt zu haben, einer spontanen Rückkehr zuzustimmen, ein Aussetzen dagegen abzulehnen. Aber wie, bitte sehr, soll der Luchs „spontan“ zurückkehren?

Die nächsten autochthonen Vorkommen sind in der Slowakei und in Ostpolen. Daß Luchse von dort her in Deutschland einwandern, gar eine Population begründen, ist fern jeder Realität. Und was wäre im Schwarzwald, im Thüringer Wald, im Frankwald der Unterschied zwischen ausgesetzten und zuwandernden Luchsen? Sie kämen in jedem Fall aus einer in allerjüngster Zeit wiederangesiedelten Population: aus der Schweiz oder aus Tschechien.

Freilich sind Wiederansiedlungen ein heißes Eisen. Entweder werden sie schlampig ge-

vernehmen ist.

Dort will man gegen den Rat ausgewiesener Fachleute Luchse aussetzen. Das Vorhaben ist in keiner Weise an internationalen Empfehlungen und Erfahrungen orientiert und hat gravierende grundsätzliche Mängel: Der Harz ist isoliert, eine Verbindung zu anderen Luchspopulationen ist kaum vorstellbar, und mehr als etwa zwei Dutzend Luchse werden im Harz kaum Platz haben, was zu wenig ist für eine vitale Population. Die Bevölkerung ist bis heute nicht gefragt worden, was sie davon hält. Zu allem

In der Schweiz sind in diesen Wochen mehrere Luchse vergiftet worden. Urs Breitenmoser macht in einer Presseerklärung das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) für diese Dinge mitverantwortlich, weil es den Kantonen die Zuständigkeit dafür verweigert, in Luchsbestände auch mal einzugreifen (mit Lebendfalle oder Waffe), wo die Population solche Eingriffe verkraftet.

Im Bayerischen Wald wächst unter Jägern der Unmut, weil sich nach dem Luchs-

Es ist scheinheilig, „Ja“ zur Erhaltung von Großraubtieren zu sagen, ihre Wiederansiedlung aber gleichzeitig abzulehnen, wenn eine spontane Rückkehr ausgeschlossen ist.

Überfluß will man Gehegeluchse verwenden, die vorher für ihr Leben in freier Wildbahn trainiert werden sollen. Glaubt man wirklich im Ernst, einem im Zoo geborenen und aufgewachsenen Luchs all das beibringen zu können, was er in mehr als einem Jahr in Freiheit lernt? Involviert in das Luchsprojekt ist auch der Landesjagdverband, vor Jahresfrist noch unterschiedener Gegner des Unternehmers! Jägerisches Engagement im Naturschutz in allen Ehren - aber da zieht sich die Jägerschaft die falschen Schuhe an.

Zum anderen braucht es ein besser entwickeltes Problembewußtsein in den Amtsstuben. Denn es mehren sich drastische Übergriffe: Den Luchsleuten im Böhmerwald (Luchsaussetzung 1982 bis 89) sollen mittlerweile 40 (!) Luchsköpfe zugeschickt worden sein. Verantwortlich dafür sind die Behör-

symposium in Deggendorf (1998) nichts tut und Forstämter, Nationalparkverwaltung und Jagdbehörden sich gegenseitig blockieren.

In Schweden kochte der Jägerzorn über, weil sich die staatlichen Behörden jahrelang nicht entschließen konnten, eine Bejagung der stark angewachsenen Luchspopulation zuzulassen. Inzwischen glauben Wildforscher, daß in Schweden mehr Luchse gewildert als legal erlegt werden.

Selbstverständlich sind illegale Aktionen zu verurteilen - aber sie sind nichts anderes als „Ausdruck der Ohnmacht der betroffenen Leute“ (Breitenmoser) und ohne weiteres auf andere Länder und andere Raubtiere übertragbar. Die Entwicklung im EU-Recht fördert noch die Tendenz, Entscheidungen weit entfernt vom Ort des Geschehens zu treffen und weder die lokale Bevölkerung noch Fachleute einzubinden.

Die Perspektiven für die „Großen Drei“ sind also gemischt. Wir wissen heute zuverlässig, daß Luchs, Bär und Wolf in ausgedehnten Teilen Deutschlands vitale Populationen aufbauen können. Aber es wird entscheidend darauf ankommen, daß wir endlich die Strukturen für die Zukunft dieser problematischen Arten schaffen. Der Schutz auf dem Papier reicht nicht aus. **✚**

Wenn das Großraubwild zurückkommt, sind Lebensräume rar. Für den Bär wäre es wohl nur der bayerische Alpenraum, für den Wolf die wenig besiedelten Landstriche in Brandenburg oder Mecklenburg-Vorpommern. Auch über Tschechien ist eine Besiedlung von Sachsen oder der Oberpfalz denkbar.

Erzgebirge in Tschechien hätten Raum für Wölfe, und dieses Vorkommen könnte in den Bayerischen und Oberpfälzer Wald bzw. nach Sachsen hineinreichen.

Schließlich der Bär: Allen (außer Schafhaltern) sympathisch, aber potentiell gefährlich. Österreich hat wieder zwei Dutzend Petze. Im italienischen Trentino, wo die allerletzten ein oder zwei Alpenbären leben, sind zwei Bären ausgesetzt worden. Und weitere sollen folgen. In Schweden strebt man eine

Die Räuberperspektive für Deutschland könnte also folgendermaßen lauten: Luchse in allen größeren, stark bewaldeten Mittelgebirgen; Bären in Teilen der bayerischen Alpen; Wölfe in den östlichen Bundesländern.

macht, oder sie kosten sehr viel Geld. Schon deshalb kommt bei uns nur der Luchs in die engere Wahl, und es sind strenge Maßstäbe anzulegen. Strengere jedenfalls, als aus dem Harz zu

den, weil sie ein vor Jahren von Fachleuten entwickeltes Konzept bis heute nicht auf den Weg gebracht haben. Dieses Konzept sieht eine maßvolle Bejagung vor.